

Neues über den „Eifelmarmor“ von Roderath

Fossilreiche, polierfähige Kalksteine der Eifel bezeichnet man umgangssprachlich häufig als „Eifelmarmor“. Zwar handelt es sich bei den Gesteinen im geologischen Sinn nicht um Marmor, doch waren sie in der näheren Umgebung ihrer Gewinnungsstätten aufgrund ihres auffallenden Dekors als Werksteine durchaus beliebt. Besonders der „Roderather Marmor“, der u. a. in der Kapelle von Roderath und der Pfarrkirche von Frohngau verbaut wurde, ist aus geologisch-paläontologischen und kunsthistorisch-denkmalflegerischen Gründen interessant. Zum einen ist er faziell sehr ungewöhnlich, zum anderen hatte der Abbau des Gesteins in der Geschichte des Dorfes Roderath für kurze Zeit eine prägende Bedeutung.

Die heimatkundliche Geschichte dieses außergewöhnlichen Gesteins ist bereits bestens bekannt, doch haben sich in den letzten Jahren einige neue Aspekte bezüglich der Verbreitung dieses Denkmalgesteins ergeben. Detaillierte geologisch-paläontologische Untersuchungen des „Roderather Marmors“ fehlten dagegen noch weitgehend. So war es naheliegend, den „Roderather Marmor“ unter paläontologischen, kunsthistorischen, heimatkundlichen, wirtschaftsgeschichtlichen und restauratorischen Aspekten im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprojekts umfassend zu untersuchen. Das Projekt wurde mit finanzieller Förderung des Landes Nordrhein-Westfalen – Ministerium für Bauen und Verkehr – durchgeführt. Die wichtigsten Resultate seien hier kurz vorgestellt.

Gewonnen wurde der „Roderather Marmor“ in einem kleinen Steinbruch nördlich von Roderath. Er liegt in der Unteren Nohn-Formation (Mitteldevon), ist aber heute leider schon stellenweise verstürzt. Im Steinbruch fallen sofort die großen Krinoiden-Stielglieder auf. Sie sind charakteristisch für fast alle hier vorkommenden Gesteinstypen; ihr Anteil an den Fossilresten kann bis zu 90 % ausmachen. Die größten im Steinbruch zu findenden Fossilien sind Korallen. Die isolierten Kolonien werden fast 1 m lang und können 0,4 m dick werden. Sie sind im zentralen Teil am dicken und haben eine sonst flache Wuchsform. Dies und eine inverse Lagerung sind Hinweise auf relativ flaches Wasser, auf Stürme und starke Wellenbewegungen. Eine weitere, mengenmäßig bedeutende Fossilgruppe sind die Stromatoporen, eine ausgestorbene Gruppe der Schwämme. Meist weisen sie flachgewellte bis halbkugelförmige Wuchsformen auf. An der obersten Steinbruchwand kommen sehr gut erhaltene und große Exemplare vor.

Die drei genannten Fossilgruppen – Krinoiden, Korallen und Stromatoporen – charakterisieren die meisten Faziestypen des „Roderather Marmors“. Daneben tritt noch eine Vielzahl weiterer Fossilgruppen auf, die im Steinbruch aber nur in Ausnahmefällen entdeckt werden, da sie entweder sehr klein oder extrem selten sind. Diese Reste finden sich eher in Schliffen und Lösungsrückständen.

Die reiche und zum Teil spektakuläre Fauna sowie die ungewöhnliche Fazies unterstreichen die Sonderstellung, die der „Roderather Marmor“ in der mitteldevonischen Abfolge der Eifel einnimmt.

Die Verwendung des „Roderather Marmors“ als Denkmalgestein in Sakral- und Profanbauten ist eng mit der Geschichte seines Abbaus verknüpft. Laut der Dorfchronik von Roderath soll der Steinbruch erst-

Christoph Hartkopf-Fröder, Dirk Kirchner, Julia Klemeit, Christoph Schaab und Hans Martin Weber

24 Nettersheim-Roderath. Blick auf den Chor der Kapelle. Ecksteine und Fensterrahmen bestehen aus „Roderather Marmor“.





25 Nettersheim-Roderath. Ausschnitt aus einem der Fensterrahmen der Kapelle. Im Zentrum eine große koloniale Koralle, am Rand ästige Korallen der Gattung Thamnopora und Krinoiden-Stielglieder (Bildbreite ca. 30 cm).

26 Nettersheim-Frohngau. Schwammrest im Mauerwerk der Pfarrkirche (Bildbreite ca. 12 cm).

mals im Jahr 1744 urkundlich durch einen Pachtvertrag erwähnt worden sein. Leider liegen die entsprechenden historischen Dokumente nicht mehr vor. Der früheste gesicherte Nachweis für die Verwendung des „Roderather Marmors“ ist die Kapelle in Roderath, die zwischen 1846 und 1849 erbaut wurde. Sie besteht aus weiß verputztem Mauerwerk mit steinsichtiger Eckquaderung (Abb. 24). Ein Teil der Eckquader ist inzwischen ersetzt worden. Die noch erhaltenen sowie die Fensterrahmen weisen die charakteristischen Eigenschaften des „Roderather Marmors“ auf (Abb. 25). In der Kapelle sind der Taufstein und das Weihsasserbecken aus dem heimischen Material gefertigt.

Gesichert ist die Verwendung des „Roderather Marmors“ auch für die Pfarrkirche und die Wegekapelle in Frohngau. Die Pfarrkirche besteht, mit Aus-

nahme des Turmes, aus dem Material des Roderather Steinbruchs, das die Gemeinde Frohngau 1914 erworb. Durch den steinsichtigen Bau ist es hier leicht möglich, Fossilinhalt und Fazies des „Roderather Marmors“ zu studieren (Abb. 26). Nach dem Bau der Pfarrkirche in den Jahren 1923/1924 war von dem erworbenen „Roderather Marmor“ noch Material übrig geblieben. Dies wurde 1929 für den Bau der Wegekapelle in Frohngau genutzt.

Bei den drei genannten Sakralbauten ist die Verwendung des „Roderather Marmors“ eindeutig und für die Pfarrkirche und die Wegekapelle in Frohngau auch durch schriftliche Quellen gut belegt. Nicht eindeutig geklärt ist dagegen, ob man in der Pfarrkirche St. Cäcilia in Pesch ebenfalls dieses Gestein einsetzte. Die Inschriftenplatte über dem Portal, die Stufe der Kommunionbank, die beiden Stufen zum Chor und der Taufstein bestehen aus einem dem „Roderather Marmor“ zumindest sehr ähnlichen Material. Ebenfalls nicht zu belegen, aber doch sehr wahrscheinlich ist die Verwendung des Gesteins in Gebäuden in Köln. Da Herrmann die Verwendung eines äußerst fossilreichen Gesteins von Roderath in städtischen Verwaltungsgebäuden und im Verlagsgebäude der Kölner Zeitung erwähnt, ist davon auszugehen, dass der „Roderather Marmor“ nicht nur in der unmittelbaren Umgebung seiner Gewinnungsstätte verwandt, sondern tatsächlich bis nach Köln verkauft wurde. Leider existieren die von Herrmann genannten Gebäude nicht mehr oder sind zwischenzeitlich komplett saniert worden.

Der „Roderather Marmor“ fand häufig im Außenbau Verwendung. Da das Gestein sehr inhomogen ist, kommt es bei der Verwitterung zur Ablösung von Bruchstücken. Dies kann so gravierend sein, dass Quadern, wie bei der Roderather Kapelle, komplett zu ersetzen sind. Auch die Inschriftenplatte an der Pfarrkirche in Pesch zeigt deutliche Ausbrüche. Dennoch sind aufgrund des langsamen Verwitterungsprozesses restauratorische Maßnahmen noch nicht erforderlich. Bei weiterem Fortschreiten kann eine Verklebung und Verfüllung von Rissen und Hohlstellen notwendig werden. Es besteht die Möglichkeit, größere Schadstellen mit Restauriermörtel zu beheben. Allerdings ist es erforderlich, die benutzten Materialien auf das jeweilige zu bearbeitende Gestein abzustimmen. Zur Entwicklung geeigneter Rezepturen von Restaurierungsmaterialien ist daher die Kenntnis der verschiedenen, im Rahmen des Projekts ermittelten physikalisch-mechanischen Parameter des „Roderather Marmors“ notwendig. Für ihn liegen die meisten Werte im Bereich vergleichbarer Kalksteine. Es fällt aber auf, dass die Schwankungsbreite für manche Messwerte sehr stark ausgebildet ist, was am Objekt zu starken Spannungen führen kann.

In paläontologischer Hinsicht ist der „Roderather Marmor“ ein sehr ungewöhnliches Gestein. Seine überregionale Nutzung ist sehr wahrscheinlich, lässt

sich aber leider nicht mehr eindeutig nachweisen. Kunst- und wirtschaftshistorisch hat der „Roderather Marmor“ dennoch, zumindest seit der Errichtung der Kapelle in Roderath 1846 bis zur Einstellung des Steinbruchbetriebs 1913, eine erhebliche lokale Bedeutung. Bis heute erfüllt dieses dekorative Gestein in

der Region darüber hinaus auch die Funktion als lokales Identifikationsmoment.

Literatur: O. HERRMANN, Gestein für Architektur und Skulptur (Berlin 1914) 119. – S. LANGE, Der Traum vom „Eifelmarmor“. Jahrb. Kr. Euskirchen 2001 (Euskirchen 2001) 16–21.

STADT WUPPERTAL

Panzerwürmer und Calcichordaten – überraschende Fossilfunde aus Wuppertal-Uellendahl

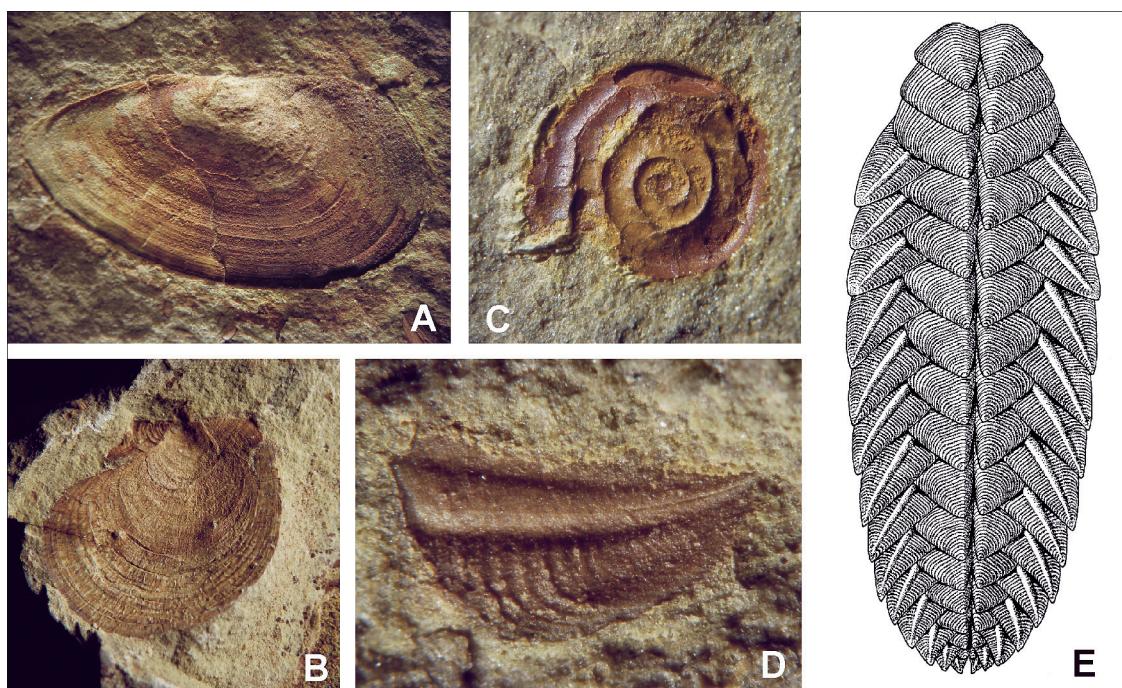
Vor 360 Millionen Jahren im sog. höheren Ober-Devon (Famennium, „Dasberg-Stufe“) befand sich der Wuppertaler Raum in einem tropischen und verhältnismäßig tiefen Meeresbereich. Die nördlich gelegene Küste war einige Kilometer weit entfernt. Durch kontinuierlichen Sedimenteintrag lagerte sich feingeschichteter Tonschlamm ab, der sich zu Tonstein verfestigte und heute ein bedeutendes Archiv für diese Zeitphase darstellt. Die als „Herzkammer Mulde“ bekannte geologische Struktur erstreckt sich etwa auf der Linie Erkrath–Hagen zwischen dem Velberter Sattel im Westen und dem Remscheider Sattel im Süden. Ein Teil der Tonsteine wird heute noch immer als

„Obere Cypridinenschiefer“ bezeichnet („Cypridinen“ – veralteter Begriff für Muschelkrebs, sog. Ostracoden).

Um 1860 entstand im Wuppertaler Raum eine bedeutende Ziegeleiindustrie mit zahlreichen Tongruben und -brennereien, die heute nahezu verschwunden ist. Als Rohstoff diente der anstehende Tonstein bzw. die auflagernden Verwitterungslehme.

Die Suche nach Fossilien in diesem Gestein ist mühsam, da der überwiegende Teil deutlich kleiner als ein Zentimeter ist. Die als Abdruck oder Hohlraum erhaltenen und entkalkten Fossilien heben sich oft kaum vom Muttergestein ab.

Hans Martin Weber und Klaus M. Weber



27 Wuppertal-Uellendahl.
A Muschel *Guerichia* sp., L. 11 mm; B Pectinide indet., B. 13 mm; C Tintenfischverwandter, D. 13 mm; D Machaeridierplatte *Plumulites* sp., L. 1,5 mm; E Rekonstruktion eines Machaeridiens am Beispiel von *Plumulites folliculum* (Ordovizium).